

14 Das Französische

Isabelle Darcy und Ingo Feldhausen

14.1 Einleitung

Das Französische gehört zu den größten Sprachen Europas und verfügt über den Status einer Weltsprache. Es ist eine von etwa 13 romanischen Sprachen.

Insgesamt werden die romanischen Sprachen auf fünf Kontinenten gesprochen. Die sprecherreichsten romanischen Sprachen sind Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Italienisch und Rumänisch. Andere romanische Sprachen sind Sardisch, Rätoromanisch, Franko-Provenzalisch, Okzitanisch, Katalanisch, Friaulisch, Aragonesisch, Ladinisch, Galicisch sowie viele Regionalvarietäten. Abbildung 14.1 gibt einen Über-

Wie viele romanische Sprachen gibt es?

Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Es gibt zahlreiche regionale Varianten, auch Varietäten genannt, Substandardvarietäten oder Dialekte, die keinen Standardstatus haben und dennoch je nach Quelle zu den romanischen Sprachen gezählt werden können. Die Stellung des Aragonesischen (gesprochen in Spanien) und des Friaulischen (gesprochen im östlichen Norditalien, manchmal zum Ladinischen gezählt) ist zum Beispiel strittig.



Abbildung 14.1: Die romanischen Sprachen in Europa. Abkürzungen: Arag. = Aragonesisch; Ast. = Asturleonisch; Fr.-Prov. = Franko-Provenzalisch; Fri. = Friaulisch; Gal. = Galicisch; Istr. = Istriotisch; Kors. = Korsisch; Lad. = Ladinisch; Port. = Portugiesisch; Rät. = Rätoromanisch; Sard. = Sardisch. Außerdem wird die Stadt *Santiago de Compostela* als *Santiago C.* abgekürzt. © Joan Borrás-Comes, Isabelle Darcy und Ingo Feldhausen

Bekannte Franzosen**Kunst und Literatur:**

Claude Monet (1840–1926), Vater des Impressionismus
 Victor Hugo (1802–1885), Autor des Romans *Der Glöckner von Notre Dame*

Antoine de Saint-Exupéry (1900–1944), Autor von *Der kleine Prinz*

Wissenschaft:

Louis Braille (1809–1852), Erfinder des Blindenalphabets

Louis Pasteur (1822–1895), Entdecker des Penicillins und der Pasteurisierung

Pierre Curie (1859–1906) und seine aus Polen stammende Ehefrau Marie (1867–1934), Entdecker der Radioaktivität

Gustave Eiffel (1832–1923), Ingenieur des Eiffelturms

Heilige:

Jeanne d'Arc (ca. 1412–1431)

Politiker:

Napoléon Bonaparte (1769–1821), französischer General und Kaiser
 Charles de Gaulle (1890–1970), französischer General während des Zweiten Weltkrieges, organisierte die Résistance und wurde nach dem Krieg Präsident

Robert Schuman (1886–1963), einer der Gründer der Europäischen Union und Vater der deutsch-französischen Freundschaft

blick über die Verbreitung der romanischen Sprachen in Europa. Die Grenzen Frankreichs sind etwas dicker umrandet.

Französisch ist – wie die anderen romanischen Sprachen – größtenteils aus dem gesprochenen Latein (Vulgärlatein) entstanden. Dieses wurde in Gallien und anderen Gebieten Südeuropas zu Zeiten der römischen Eroberung gesprochen. Auch wenn es schwierig ist, sich bei der Beschreibung der französischen Sprache nur auf Frankreich zu beschränken, prägt doch die Kultur Frankreichs viele Teile der frankophonen Welt. Die weltweite Diversität der frankophonen Kultur sollte dennoch nicht unterschätzt werden.

Aus Frankreich stammen viele bekannte und wichtige Persönlichkeiten. Ihre Schüler dürften einige von ihnen kennen. Der Eiffelturm ist vermutlich jedem ein Begriff. Aber wissen die Schüler auch, dass der Turm nach Gustave Eiffel, seinem Erbauer, benannt worden ist? Auch die Erzählung *Der kleine Prinz* dürfte vielen etwas sagen und somit auch der Name des Autors: Antoine de Saint-Exupéry. Weniger bekannt ist hingegen der Politiker Robert Schuman (mit einem *n*, anders als der Komponist). Dennoch sind seine Taten für unsere heutige Gesellschaft von Bedeutung: Schuman, 1886 in Luxemburg geboren, wurde französischer Ministerpräsident und später Präsident des Europäischen Parlaments. Er gilt zusammen mit Jean Monnet als Gründervater der Europäischen Union und der deutsch-französischen Freundschaft, die seit der Europa-Erklärung vom 9. Mai 1950 besteht. Aufgrund der Arbeit von Schuman und Monnet wurde am 22. Januar 1963 der deutsch-französische Freundschaftsvertrag von Bundeskanzler Adenauer und dem französischen Staatspräsidenten de Gaulle in Paris unterzeichnet.

14.2 Allgemeines zur französischen Sprache

Sprecher und Sprachverbreitung

Französisch wird nach jüngeren Schätzungen der *Internationalen Organisation der Frankophonie* (OIF) weltweit von ungefähr 130 bis 145 Millionen Sprechern entweder als einzige Muttersprache oder als Zweitsprache gesprochen. Unter *Frankophonie* versteht man die Gesamtheit der französischsprachigen Länder und Gebiete.

Es ist relativ schwer zu zählen, wie viele Muttersprachler es genau gibt. Ein Kriterium ist, die Muttersprachlichkeit als die erste gelernte Sprache oder als die Sprache, die täglich zu Hause gesprochen wird, zu definieren. Die meisten Muttersprach-

ler leben in Frankreich, in Kanada (Provinz Québec und New Brunswick), in der Schweiz und in Belgien. Viele Französisch-sprecher, die Französisch bilingual als Zweitsprache haben, leben im französischsprachigen Afrika. Die Zahl der bilingualen Sprecher ist möglicherweise sogar höher als die der monolingualen Muttersprachler.

Die OIF trennt nicht zwischen Muttersprachlern und Leuten, die zusätzlich zum Französischen noch eine oder mehrere andere Sprachen benutzen. Sie trennt allerdings zwischen Frankophonen (Sprecher, die Französisch als einzige Erstsprache oder als Zweitsprache haben) und *Teil*-Frankophonen (Sprecher, deren Beherrschung des Französischen eingeschränkt ist).

Die in vielen Quellen angegebene globale Zahl der Frankophonen und Teilfrankophonen reicht bis zu 220 Millionen. Wenn man zudem noch diejenigen berücksichtigt, die mit dem Französischen in Kontakt sind, kommt man sogar auf eine Zahl von 500 Millionen Menschen.

Französisch ist die einzige offizielle Sprache in Frankreich und 14 anderen Staaten. In 17 weiteren Staaten wird Französisch als offizielle Sprache zusammen mit einer oder mehreren anderen gesprochen. Insgesamt genießt das Französische den Status als offizielle (oder kooffizielle) Sprache in ungefähr 30 Staaten.

Das Französische zählt nach dem Englischen zu den politisch bedeutendsten Sprachen. Es wird in vielen strategisch wichtigen Bereichen gesprochen. Dazu gehört seine Verwendung als Verwaltungssprache, als Unterrichtssprache, als Sprache der Armee, der Justiz, der Medien, des Handels usw. Es ist eine der offiziellen Sprachen der Vereinten Nationen (UN), der Europäischen Union, des Weltfußballverbands FIFA, des Internationalen Strafgerichtshofs (Cour pénale internationale), des Roten Kreuzes, von Interpol, des Weltpostvereins (Union postale universelle), der NATO und verschiedener anderer Bereiche.

Geschichte

Für viele Franzosen gelten die Gallier (deren Vorstellung für viele durch den Charakter von Asterix geprägt ist) als die einzigen „anerkannten“ Vorfahren. *Nos ancêtres, les Gaulois* (Unsere Vorfahren, die Gallier) ist ein Satz, den jedes französische Kind immer wieder hört. Das ist natürlich nur die halbe Wahrheit. Genauso wenig ist es korrekt zu glauben, dass Französisch ausschließlich auf das Vulgärlatein zurückzuführen ist. Wie Henriette Walter sagt, ist das Französische die „germanischste aller romanischen Sprachen“. Das unterstreicht der Name der

Französisch als offizielle Sprache

Europa: Belgien*, Frankreich, Kanalinseln* (U.K.), Monaco, Schweiz*, Aosta-Tal* (Italien), Luxemburg*, Vatikanstadt*

Afrika: Benin, Burkina Faso, Burundi*, Kamerun*, Zentralafrikanische Republik*, Republik Kongo (Brazzaville), Demokratische Republik Kongo, Elfenbeinküste, Djibouti*, Gabun, Guinea, Äquatorialguinea, Mali, Ruanda*, Senegal, Tschad*, Togo, Niger

Amerika: Kanada (Québec*, New Brunswick*), Vereinigte Staaten (Louisiana*, Maine*), Haiti*, Guadeloupe**, Guyana**, Martinique**, Saint-Pierre-et-Miquelon**

Indischer Ozean: Komoren*, Madagaskar*, Mayotte**, Réunion**

Ozeanien: Neukaledonien**, Vanuatu*, Wallis-et-Futuna**, Französisches Polynesien* **

* Diese Länder bzw. Städte verfügen neben dem Französischen über weitere offizielle Sprachen.

** Französische Überseegebiete.

Keltische Einflüsse

Über die keltische Sprache weiß man leider nur wenig. Allerdings gibt es einige Wortstämme (geschätzte 240), die Eingang in die vulgärlateinische Sprache fanden. Besonders aus den Bereichen der Landwirtschaft und der Transportmittel wurden Wörter übernommen – und bestehen noch im heutigen Französisch (z. B. *charrue* ‚Pflug‘).

Das farbenfrohe Volk der Franken gibt dem Französischen Farbe

Wussten Sie, dass viele der heutigen Farbbezeichnungen in den romanischen Sprachen aus dem Germanischen stammen? Haben Sie vielleicht schon die Ähnlichkeit zwischen dem deutschen *blau* und dem französischen *bleu* bemerkt?

Beide Wörter sind tatsächlich verwandt.

Auch das heutige französische Wort *blanc* ‚weiß‘ entstammt dem Germanischen, und zwar der Form *blank*. Auch *blond* ‚blond‘ und *gris* ‚grau‘ (mit dem Wort *Greis* verwandt) waren nicht ursprünglich romanisch. Diese Farbbezeichnungen sind auch in anderen romanischen Sprachen vorhanden, doch in keiner romanischen Sprache sind die germanischen Einflüsse so stark wie im Französischen. Viele Wörter aus Bereichen wie Krieg, Seefahrt, Alltagsleben, Küche und Landwirtschaft sind ebenfalls dem Germanischen der Franken entnommen.

Sprache selbst – Französisch. Ein Name, der auf die fränkischen Eroberer zurückgeht. Tatsächlich ist das heutige Französisch eine Mischung vieler Einflüsse.

Als Gallien ab ca. 125 v. Chr. von den Römern erobert wird, leben in dem Gebiet verschiedene Völker mit eigenen Sprachen, zum einen die Kelten, aber auch andere, nichtkeltische Völker wie Aquitanier (Vorfahren der heutigen Basken), Liguren und Iberer. Im Gegensatz zu den Basken werden die Gallier ihre Sprache nach und nach zugunsten des Lateins aufgeben.

Durch die römische Eroberung gelangt das Latein zunächst in den Süden, in die heutige Provence. Später verbreitet sich die Romanisierung durch Cäsar auch bis in den Norden Galliens. Die keltische Sprache wird langsam durch das Lateinische ersetzt.

Um das Jahr 58 v. Chr. ist Gallien (fast) vollständig von den Römern besetzt. Das Gallische wird zugunsten des gesprochenen Lateins aufgegeben. Die Völkerwanderungen, die im 3. Jahrhundert im Zuge des Einmarsches der Hunnen in Ostmitteleuropa stattfinden, bringen große Veränderungen im galloromanischen Sprachraum mit sich. Vor allem die Franken haben einen großen Einfluss. Dieser verstärkt sich insbesondere durch die Bekehrung des Frankenkönigs zum Katholizismus am Ende des 5. Jahrhunderts. Dieses Ereignis ist deswegen so bedeutend, weil daraufhin auch seine Untertanen katholisch werden und die Sprache der eroberten Völker lernen: das (gallo-romanisierte) Latein. Es entsteht eine neue Zeit der Zweisprachigkeit Lateinisch/Germanisch, die sich im Königreich verbreitet. Sie prägt die entstehende französische Sprache stark. Im Bereich des Wortschatzes ist der germanische Einfluss besonders bei den Farbbezeichnungen bemerkenswert. Das Lateinische konnte zwar zwischen *matt* und *glänzend* (*albus* ‚mattes Weiß‘ vs. *candidus* ‚glänzendes Weiß‘) unterscheiden, aber viele Farbtöne nicht präzise benennen.

Die fränkischen Einflüsse schlagen sich auch im Lautsystem (etwa das sogenannte *h aspiré*) sowie in der Wortstellung nieder (z. B. die Stellung der Adjektive vor den Nomen: *une grande maison* ‚ein großes Haus‘). Viele französische Ortsnamen zeugen davon: Im Norden, der deutlich unter fränkischem Einfluss stand, findet man Orte wie *Longchamp* (‚langes Feld‘, mit germanischer Wortstellung), im Süden, wo der germanische Einfluss viel schwächer bleibt, eher *Champlong* (‚Feld lang‘, mit romanischer Wortstellung).

Völkerwanderung, Zweisprachigkeit – viele unterschiedliche Faktoren haben Einfluss auf die Sprache, die wir heute Französisch nennen. Die Frage, die nun aufkommt, ist genauso logisch wie wichtig: Ab wann wird denn – trotz der starken Bewegung in der Sprache – offiziell von einer eigenen, nicht mehr als Vulgärlatein angesehenen Sprache gesprochen, die

wir als das heutige Französisch kennen? Interessanterweise kann man die Frage relativ einfach beantworten.

Alles beginnt mit einer Feststellung und dem beherzten Eingreifen des Kaisers. Im 8. Jahrhundert stellt man plötzlich ein Phänomen in der Entwicklung der Sprache fest, und es ist klar, dass man hier einschreiten muss. Aber was ist passiert? Man bemerkt, dass die geschriebene lateinische Sprache erheblich von der im Kaisertum gesprochenen Sprache abweicht. Es geht sogar so weit, dass selbst die Gelehrten dieser Zeit die alten lateinischen Schriften nicht mehr verstehen.

Der germanische Kaiser Karl der Große handelt umgehend. Er holt den Gelehrten Alcuin aus York nach Tours, um den Mönchen das „hohe“ Latein wieder beizubringen und ihm etwas von seiner Reinheit wiederzugeben. Damit fängt die *Renaissance Carolingienne* an, die karolingische Renaissance, die das entstehende Französisch stark prägen sollte. Eine einheitliche Schrift, die *Carolina*, wird entwickelt, um das Schreiben und Lesen zu vereinfachen.

Im 9. Jahrhundert wird dann deutlich, dass die gesprochene Sprache des Volkes eine andere ist als die der Kirche. Auf dem Konzil von Tours 813 wird dem Klerus vorgegeben, für die Predigten die Volkssprachen, also „die romanischen und teutonischen Rustikalsprachen“ (*in rusticam romanam linguam aut thiotiscam*) zu benutzen – ein Zeichen, dass das Volk das geschriebene Latein der Bibel schon lange nicht mehr versteht. Als Geburtsdatum dieser romanischen Volkssprache gelten die *Straßburger Eide* von 842, der erste Text des Altfranzösischen (und des Altdeutschen) überhaupt.

Das Französische als solches gibt es im 9. Jahrhundert noch nicht, es ist zu dem Zeitpunkt nur eine der „rustikalen“ Volkssprachen. Erst durch das Edikt von Villers-Cotterêts von 1539 wird einer dieser Volkssprachen, dem Französischen, ein privilegierter Status als offizielle Sprache gegeben. Seit dem Hochmittelalter hat der Staat in Frankreich immer die Entwicklung der französischen Sprache geprägt, kontrolliert und kodifiziert. Sprachgeschichtlich spricht man im Zeitraum von 842 bis etwa 1340 von Altfranzösisch (*l'ancien français*) und von 1340 bis etwa 1610 von Mittelfranzösisch (*le moyen français*).

Ab dem 10. Jahrhundert kristallisieren sich Paris und die *Ile de France* langsam als politisches und kulturelles Bildungszentrum des Königreiches heraus. Ihr Dialekt, das Französisch (*le francien*) genießt ein besonderes Prestige. Zu dieser Zeit gibt es allerdings immer noch kein einheitliches Französisch, und die Kommunikation zwischen den einzelnen Teilen des Königreiches ist daher manchmal recht schwierig. Das Königreich unterteilt sich nämlich grob in drei große Sprachbereiche: die Sprachen im Norden, die als *langues d'oïl* klassifiziert werden, die Sprachen im Süden, die sogenannten *langues d'oc*,

„Doppelte“ Formen

Karl der Große ließ das klassische Latein wieder aktiv und bewusst einführen, um es vor dem Verfall zu schützen. Das ist der Grund dafür, dass im heutigen Französisch oft zwei Formen aus derselben lateinischen Wurzel koexistieren: zum einen die „rustikale“ Form, also die Form, die der gesprochenen Sprache angehörte, und zum anderen die „neue alte“ Form, also die Form, die auf dem klassischen Latein basierend neu gebildet worden ist. Typische Beispiele dieses interessanten sprachpolitischen Eingreifens sind *frère* vs. *fraternel* ‚Bruder‘ vs. ‚brüderlich‘ oder *œil* vs. *oculaire* ‚Auge‘ vs. ‚augen-‘ oder *eau* vs. *aquatique* ‚Wasser‘ vs. ‚wasser-‘.

Durchsetzung des Französischen als Sprache in Schule und Verwaltung

Gegen Ende der Revolution wird das Französische im Schulunterricht vorgeschrieben und 1880 im Rahmen der Bildungsgesetze von Jules Ferry gesetzlich implementiert. Er ist der Initiator und Verteidiger der kostenlosen, nichtkonfessionellen und obligatorischen Grundschule (*l'école gratuite, laïque et obligatoire*). Gesetze dieser Art sowie die Ausbreitung der Industrialisierung, die Landflucht und die Entstehung eines immer stärker werdenden nationalen Bewusstseins zwischen 1830 und 1848 tragen nachhaltig zur Bildung einer „französischen, republikanischen Identität“ bei, die mit der Verwendung des Französischen einhergeht.

Das Deixonne-Gesetz

Seit dem Deixonne-Gesetz von 1951 dürfen vier weitere, zum Teil romanische Sprachen auch an Schulen und Gymnasien unterrichtet werden: das Bretonische, das Katalanische, das Okzitanische und das Baskische. Dieses Gesetz ist inzwischen durch den *Code de l'Éducation* ersetzt worden. Das Unterrichtsprogramm für 2010 umfasst das Bretonische, das Katalanische, das Okzitanische, das Baskische, das Korsische und die elsässisch-mosellanische Regionalsprache. Heutzutage werden viele Regionalsprachen an Schulen unterrichtet und dürfen sogar als eigenes Fach für Abiturprüfungen gewählt werden.

sowie die Sprachen in den Alpen bzw. im mittleren Westen, bei denen es sich um franko-provenzalische Sprachen/Dialekte handelt. Die Namen *langues d'oïl* und *langues d'oc* leiten sich von der zu dieser Zeit in den jeweiligen Gebieten üblichen Bezeichnung für ‚ja‘ ab (galloromanisch *oïl*, okzitanisch *òc*). Um dem Kommunikationsproblem zu entgehen, agiert erneut der Staat: Am 15. August 1539 erlässt François I. das Edikt von Villers-Cotterêts. Durch dieses Gesetz wird das Latein durch das Französische als Kanzleisprache ersetzt. Nun ist nur noch das Französische als *langage maternel francoys* („die französische Muttersprache“) erlaubt. Eine Konsequenz davon ist auch, dass die Verwendung der Regionalsprachen (*patois*) ausgeschlossen wird. Seither ist das Französische Amtssprache in Frankreich. Allerdings ist es oft nur die erzwungene Schriftsprache, während im täglichen Sprachgebrauch die *patois* weiterhin bevorzugt werden. Somit markiert das Jahr 1539 zu einem gewissen Grad auch die Trennung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache.

Gut hundert Jahre nach Villers-Cotterêts wird 1635 die *Académie Française* durch Kardinal Richelieu gegründet, die sich mit der „Vereinheitlichung und Pflege der französischen Sprache“ beschäftigt. Trotzdem werden noch bis weit nach der Revolution von 1789 die Regionalsprachen stark verwendet. Das ist besonders im Süden der Fall, wo sich die *langues d'oc* (auch Okzitanisch genannt) deutlich vom Französischen unterscheiden. Dennoch ist die sprachliche Vereinheitlichung durch das Französische unaufhaltsam auf dem Vormarsch.

Die klare Trennung zwischen schriftlichem und mündlichem Gebrauch hält bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts an. Schließlich nimmt der intensive Gebrauch der *patois* zur Zeit des Ersten Weltkrieges stark ab. In den Schulen wurde bis in die 1950er Jahre hart gegen sie vorgegangen; sie wurden verhöhnt und ihre Verwendung bestraft. Bemerkenswert ist allerdings, dass seit den 1950er Jahren eine Rückbesinnung auf die Regionalsprachen sichtbar wird.

Auch auf europäischer Ebene hat sich das Französische ausgebreitet. Ab dem 17. Jahrhundert wird Französisch die *Lingua franca* des europäischen Adels, zunächst in Mitteleuropa, im 18. und 19. Jahrhundert auch in Osteuropa; zahlreiche Gallizismen gelangen dadurch in das Deutsche und andere Sprachen Europas. Auch weltweit verbreitet sich das Französische durch die koloniale Expansion.

Mit dem Aufkommen der europäischen Nationalismen im 18. und 19. Jahrhundert fängt dagegen die Entwicklung der Nationalsprachen an, und das Französische wird in den höheren Gesellschaftsschichten immer öfter durch die jeweiligen Nationalsprachen ersetzt. Auch der Aufstieg des englischsprachigen Vereinigten Königreiches zur vorherrschenden Kolo-

nialmacht hat das Französische zurückgedrängt. Durch den Aufstieg der USA zur Weltmacht im 20. Jahrhundert entwickelt sich Englisch schließlich zur Welthauptsprache. Dennoch ist das Französische weiterhin von großer Bedeutung.

14.3 Aussprache und Schrift

Vokale, Konsonanten und Akzent

Das Französische hat insgesamt 36 Einzellaute: 16 Vokale (Tabelle 14.1), 17 Konsonanten und drei Gleitlaute. Die Schattierungen in Tabelle 14.1 zeigen, welche Vokale aus der Sicht des Deutschen ungewöhnlich sind, im Lautsystem des Deutschen also nicht vorkommen. Außer einem dunkleren *â*-Laut (wie in *pâte* [pat] ‚Teig‘) sind dies die vier Nasalvokale [ɛ̃], [œ̃], [ɔ̃] und [ɑ̃], wobei die Nasalität in der Lautschrift durch die Tilde ~ über dem Vokalzeichen angezeigt ist. Nasalvokale kommen in vielen Oppositionen zwischen männlicher und weiblicher Form vor, wie in den Wortpaaren *divin* – *divine* [divɛ̃] – [divin] (‚göttlich‘, maskulin – feminin); *brun* – *brune* [brœ̃] – [bryn] (‚braun‘, maskulin – feminin) oder *Jean* – *Jeanne* [ʒɑ̃] – [ʒan] (‚Johann‘ – ‚Johanna‘).

Die Franzosen revanchieren sich mit Wörtern, die sie dem Deutschen schenken

Viele Wörter in den Bereichen der Architektur, der Mode und der Küche sind dem Französischen entnommen (sogenannte *Gallizismen*): Kostüm, Bouillon, Krokette, Champignon, Krokant, Fassade, Balkon, Etage, Garage, Allée, Chaussée und auch Manieren, Noblesse, Kavalier, Etikette oder Konversation.

Kennen Sie weitere?

Tabelle 14.1: Die französischen Vokale in Laut- und Schreibschrift

					mittel	dunkel		
		nasal	gerundet	nasal + gerundet		gerundet	nasal + gerundet	
Mund weiter geschlossen	[i] i		[y] u			[u] ou		
	[e] é		[ø] eu		[ə] e	[o] o	[ɔ̃] on	
	[ɛ] è	[ɛ̃] in	[œ] eu	[œ̃] un		[ɔ] o		reduziert
					[a] a	[ɑ̃] â		

* nicht gerundet

Die Entstehung der Nasalvokale begann im Altfranzösischen. Dort gab es zunächst nur die normalen Vokale im Lautsystem, aber sie wurden nasalisiert ausgesprochen, wenn sie vor einem nasalen Konsonanten standen (z. B. *m* oder *n*), wie [fin], [fini]. Aus ihnen entstanden zur Zeit des Mittelfranzösischen nasale Vokale als eine eigene Art von Vokalen im Lautsystem. Ein wichtiger Aspekt für die Eigenständigkeit der Nasalvokale war die Verschmelzung des (nasalieren) Vokals mit dem folgenden *m* oder *n*, sofern die nasalen Konsonanten in derselben Silbe standen. Durch die Verschmelzung wurde das

Französischer Zungenbrecher

Si six cent scies scient six cent saucisses, six cent six scies scieront six cent six saucissons.

[sisisäsisisäsosis sisäsisisirösisäsisisö]

‚Wenn sechshundert Sägen sechshundert Würste sägen werden, werden (auch) sechshundertsechs Sägen sechshundertsechs trockene Würste sägen.‘

Weitere Zungenbrecher

Si huit fruits cuits lui nuisent, donnez-lui huit fruits crus.

[siujfrujkijiljuinujz doneljujfrujkry]
 ‚Wenn acht gekochte Früchte ihm/ihr schaden, (dann) gebt ihm/ihr acht rohe Früchte.‘

Je veux et j'exige d'exquises excuses.

[ʒəvøzeʒegziʒədeksizəzeksyʒ]
 ‚Ich will und verlange süße Entschuldigungen.‘

Les chaussettes de l'archiduchesse sont elles sèches? Archisèches!

[ləʒosetdəlarʃidysəsətələsʃ arʃisɛʃ]
 ‚Sind die Socken der Erzherzogin trocken? Erz-trocken!‘

Ta tante tond tant tonton que ta tante attend.

[tatättötätötökātātötātä]
 ‚Deine Tante rasiert so lang den Kopf deines Onkels, dass deine Rasur warten muss.‘

Einige der Zungenbrecher verfügen über Laute, die im Deutschen keine Entsprechung haben. Der erste Zungenbrecher oben auf dieser Seite weist den Gleitlaut [u] auf, der einem *ü* ähnlich ist, aber sofort in den darauffolgenden Vokal übergeht und *ui* geschrieben wird. Ein

Beispiel ist *suint* [suɛ̃], ‚Wollfett‘. Gleitlaute haben diesen Namen, weil sie sozusagen von einem Vokal zu einem anderen „gleiten“. Das Französische verfügt über drei Gleitlaute. Neben dem gerade Erwähnten gibt es noch das [w], das wie *u* anfängt, aber sofort in den unmittelbar folgenden Vokal übergeht und beispielsweise in den

Wörtern *oui* [wi], *ja*ʹ, *whisky* [wiskij], ‚Whisky‘, *oie* [wa], ‚Gans‘ oder *point* [pwɛ̃], ‚Punkt‘ vorkommt. Auch dieser Laut existiert nicht im Deutschen. Und es gibt das [j], das auch im Deutschen existiert (z. B. in *ja*).

Die Nasalvokale, die vor allem im letzten Zungenbrecher relevant sind und schon besprochen wurden, kommen im Deutschen ebenfalls nicht vor. Ein weiterer Laut, der keine deutsche Entsprechung hat, ist das *gn* [ɲ] (bei dem die Zunge am vorderen Gaumen anliegt). Es ähnelt dem *nj* in *Anja* und kommt in Wörtern wie *agneau* [aɲo], ‚Lamm‘ oder auch *panier* [paɲe], ‚Korb‘ vor.

m oder *n* nicht mehr separat ausgesprochen, und so entwickelte sich damals das heutige *fin* [fɛ̃] ‚Ende‘. Die neuen nasalen Vokale standen jetzt im Gegensatz zu nichtnasalen Vokalen, die auch dann nicht mehr nasalisiert ausgesprochen wurden, wenn ein *m* oder *n* am Anfang der nächsten Silbe folgte (z. B. *fini* [fi.ni] ‚beendet‘, mit einem Punkt für die Silbengrenze). Die Anzahl der Nasalvokale, die es im Altfranzösischen gab, wurde im Mittelfranzösischen kleiner. In *fin* beispielsweise wurde der durch Verschmelzung entstandene nasale Vokal [ĩ] „nach unten gezogen“ (wenn wir es mit Bezug auf Tabelle 14.1 formulieren) und [fɛ̃] ausgesprochen.

Parallel dazu entwickelte sich [ỹ] in *yn* zu [œ̃], was im gegenwärtigen Französisch für viele Sprecher weiter zu [ɛ̃] wurde, wie in *un* ‚ein‘. Auch *en* wurde „nach unten gezogen“, wurde also zunächst zu [ɛ̃] und dann zu [ā] bzw. [ã] wie in *vendre* ‚verkaufen‘. Die Orthografie spiegelt hier noch den Stand vor der mittelfranzösischen Vereinfachung der nasalen Vokale wider, sodass die Aussprache der nasalen Vokale im Verhältnis zur Orthografie bis heute „nach unten gezogen“ ist. Übrigens haben manche Nasalvokale ihre Nasalität in der Aussprache wieder verloren (z. B. bei *fine* [fin], ‚feine‘ und *une* [yn], ‚eine‘). Beim Verlust der Nasalität wurde jedoch das „Nach-unten-Ziehen“ manchmal nicht rückgängig gemacht, wie bei *femme* [fam] ‚Frau‘ und in *évidemment* [evidamɑ̃] ‚selbstverständlich‘. Hier wird bis heute „nach unten gezogen“ ausgesprochen (also [a]), obwohl die Nasalität, die dafür einst verantwortlich war, inzwischen verschwunden ist.

Anders herum hat das französische Vokalsystem einige Unterscheidungen nicht, die im Deutschen vorhanden sind. Wie in Kapitel 3 erläutert unterscheidet das Deutsche zwischen normalen, langen und reduzierten (in der Fachliteratur: ungespannten) Vokalen. Im Französischen ist die Vokallänge nur für [a] und [ɑ] relevant. Darüber hinaus gibt es im Französischen reduzierte Versionen nur von *e*, *ö* und *o*, nicht aber von *i*, *ü* und *u*, während das Deutsche für alle diese Vokale auch reduzierte Versionen hat. Das Französische hat also nicht die Unterscheidung zwischen langem *i* wie in *bieten* und reduziertem *i* wie in *bitten* oder auch langem *u* wie in *Mus* und reduziertem *u* wie in *muss*. Wo das Französische entsprechende Unterscheidungen hat, bei *e*, *ö* und *o*, zeigt Tabelle 14.1 die reduzierten (ungespannten) Vokale unterhalb der entsprechenden normalen (gespannten) Vokale.

Tabelle 14.2 zeigt die französischen Konsonanten. Die Schattierungen deuten an, wo das Französische Konsonanten hat, die im Deutschen nicht vorkommen (siehe hierzu auch die Beispiele in der Randspalte).

Die Zahl der französischen Konsonanten ist aber geringer als die Zahl der deutschen Konsonanten. Zum Beispiel ist dem

Französischen der Wechsel zwischen den beiden Lauten [ç] und [x] wie in *ich* und *ach* unbekannt. Der *ich*-Laut wird von Französischsprechern oft zum lautlich benachbarten [ʃ] angeglichen (deswegen können Frankophone Probleme mit der Unterscheidung der beiden Wörter *Kirche* und *Kirsche* haben). Der *ach*-Laut wiederum wird eher zum hinteren Zäpfchen-*r*, wodurch *Bach* zu *Bar* wird oder manchmal auch zu [bak]. Des Weiteren sind dem Französischen die Verschmelzung von *ng* zu [ŋ] in der Aussprache (wie in *bringen*), der Hauchlaut [h] (wie in *beute*) und der Knacklaut [ʔ] unbekannt. Schauen wir uns den Knacklaut und das [h] etwas genauer an.

Tabelle 14.2: Die französischen Konsonanten in Lautschrift und die typischen Varianten in Schreibschrift (nur eine Angabe bei identischen Zeichen*)

artikulierte mit	Unterlippe		vorderer Zunge		hinterer Zunge			Stimmton
	Oberlippe	oberen Schneidezähne	Zahndamm	etwas dahinter	Gaumen		Zäpfchen	
					vorne	hinten		
Verschlusslaute	p		t			[k] c		stimmlos
	b		d			g		stimmhaft
Nasale	m		n		[ɲ] gn			stimmhaft
Reibelaute		f	[s] s	[ʃ] ch				stimmlos
		v	[z] z	[ʒ] j				stimmhaft
<i>l</i> und <i>r</i>			l				r	stimmhaft
Gleitlaute	[w] oi [u] ui			[j] i/y/-ille				stimmhaft

* Bei „[s] s“ und „[z] z“ sind beide angegeben: Das französische *s* wird [s] ausgesprochen, also wie im Deutschen *ß*. Das französische *z* wird [z] ausgesprochen, also wie im Deutschen *s*. Das *r* wird am Zäpfchen gerollt, genau genommen ist es [ʀ].

Das Französische kennt keinen Knacklaut, der im Deutschen am Anfang vieler Wörter obligatorisch ist (wie in [ʔ]Abend, [ʔ]auch, [ʔ]oder), auch wenn er sich nicht besonders in den Vordergrund drängt. Dieser Laut wird von vielen Frankophonen systematisch weggelassen, und seine Abwesenheit trägt maßgeblich zum „weichen französischen Akzent“ bei.

Ein naher Verwandter des Knacklautes ist jedoch im Französischen vorhanden: das *h-aspire*, behauchtes *b'*. Trotz des Namens hat das Französische keinen eigentlichen Hauchlaut wie im Deutschen, wo er mit dem Buchstaben *h* dargestellt wird. Doch gibt es im Französischen einige Wörter, die am Wortanfang ein *h* haben, das sich quasi wie ein Knacklaut verhält. Das *h* blockiert dann die *Liaison* und das *Enchaînement*

Heute Abend haben Ernst und Heinrich auch hart gearbeitet

Dieser Satz ist für französischsprachende Deutschlerner zu Beginn des Lernens fast unmöglich auszusprechen. Aber warum?

Ganz einfach: In diesem Satz lösen sich der Knacklaut und das [h] regelmäßig ab – und genau mit diesen Lauten hat der Französischsprecher besondere Probleme. Im Deutschen werden zwei Wörter oft durch den Knacklaut [ʔ] voneinander getrennt, auch „harter Vokaleinsatz“ genannt (wie in *beute* [ʔ*Abend*]); im Französischen dagegen werden sie eng zusammen ausgesprochen, durch Phänomene wie *Liaison* („Anbindung“) und *Enchaînement* („Ankettung“), die dazu führen, dass das Französische beim Hören so schön „fließt“.

(siehe Abschnitt „Besonderheiten: Liaison“). Schülern wird jahrelang eingetrichtert, dass man *les haricots* [le ariko] ‚die Bohnen‘ ohne Liaison sagen soll und nicht *les-z-haricots* [lezariko] (mit Liaison), trotzdem machen es viele. Ein anderes Beispiel ist *les héros* [le ero] ‚die Helden‘, was ebenfalls nicht mit Liaison (*les-z-héros* [lezero]) ausgesprochen wird (sonst würde es wie *les zéros* ‚die Nullen‘ klingen).

Natürlich gibt es auch Laute, die beide Sprachen gemeinsam haben. Aber auch hier kann es feine Unterschiede geben, die von Bedeutung sind. Das Deutsche und das Französische haben beispielsweise dieselben Verschlusslaute. Um [p] oder [b] auszusprechen, müssen beide Lippen geschlossen werden. Bei den stimmlosen Lauten [p, t, k] kann beim Lösen des Verschlusses eine kleine Explosion entstehen, der eine Behauchung folgt. Diese nennt man *Aspiration*.

Im Deutschen werden die stimmlosen Laute [p], [t] und [k] behaucht ausgesprochen, und das unterscheidet sie in der Aussprache von den stimmhaften Lauten [b], [d] und [g]. Im Französischen ist das anders: Hier wird gar nicht oder nur sehr wenig behaucht. Die Laute müssen sich also durch ein anderes Merkmal unterscheiden. Das ist das Vibrieren der Stimmbänder: Bei den stimmhaften Lauten [b], [d] und [g] vibrieren diese, bei stimmlosen nicht. Der Unterschied ist für französische Muttersprachler gut hörbar, für deutsche Ohren aber nicht. Fehlt die Aspiration, klingt ein [p] und [t] in deutschen Ohren jeweils wie [b] und [d]. Dadurch wird beispielsweise *Pein* (ohne Aspiration) als *Bein* verstanden.

Eine weitere Auffälligkeit: Im Deutschen werden alle stimmhaften Verschluss- und Reibelaute am Ende des Wortes stimmlos ausgesprochen (Auslautverhärtung). Ein Franzose wird beim Sprechen auch die vollstimmhaften Konsonanten am Ende des Wortes aussprechen und beim Verstehen deutsche Wörter verwechseln, gerade bei gleich lautenden oder sehr ähnlichen Wortpaaren (*Rat/Rad*, *bunt/Bund*, *rinnt/Rind*, *Bart/Bad*, *Wirt/wird* etc.). Zum Glück sind diese Wortpaare im Deutschen nicht so häufig vertreten.

Ein ganz anderer Konfliktbereich eröffnet sich bei der Betrachtung des Wortakzents. Damit ist die am stärksten wahrgenommene Silbe eines Wortes gemeint (die in den folgenden Beispielen mit fetten Buchstaben gekennzeichnet ist). So ist es beispielsweise im Deutschen ein grundlegender Unterschied, ob ich mit dem Auto das Kind *umfabre* oder *umfabre*. Das Französische hat die Eigenschaft, dass sich die Betonung eines Wortes immer am rechten Rand des Wortes befindet, das heißt auf der letzten ausgesprochenen Silbe (*culture* ‚Kultur‘, *culturel* ‚kultur-‘, *culturellement* ‚kulturell‘). Außerdem ist sie wenig ausgeprägt, das heißt, die Unterschiede in der Aussprache zwischen betonten und unbetonten Silben sind klein. Die unbe-

tonten Vokale/Silben werden nicht so stark reduziert, wie es beispielsweise im Englischen der Fall ist, sondern behalten ihre Qualität. Die Betonung ist hingegen stärker auf der Satzebene vorhanden. Sie befindet sich immer am Satzende, wobei die letzte Silbe betont wird – hauptsächlich durch Dehnung. Dies wird auch in Lehnwörtern sichtbar, die aus dem Französischen ins Deutsche übernommen wurden: Im Deutschen tragen sie den Akzent wie in ihrer französischen Aussprache auf der letzten Silbe (*Ballon, Cousin, Trikot, Courage*).

Schwierigkeiten für Deutschlerner: Aussprache

1. *Vokale*: Insbesondere bei den drei geschlossenen reduzierten Vokalen [i], [u] und [y] des Deutschen ist mit Angleichungen an die normalen Vokale [i], [u] und [y] zu rechnen. Weiterhin ist der Unterschied zwischen dem langen und dem kurzen [ɛ] (wie etwa in dt. *näht* [nɛ:t] vs. *nett* [nɛt]) unbekannt – es ist anzunehmen, dass frankophone Deutschlerner diesen Unterschied erst spät lernen werden. Die deutsche Aussprache der Endung *-er* als [ɛ] (*r-Vokalisierung* wie in *Messer* [mɛsɛ] oder *jeder* [je:dɛ]) ist dem Französischen ebenfalls unbekannt und kann zu einer Angleichung zu [-œr] führen.
2. *Konsonanten*: Aspiration ist ein Problem für Französischsprecher. Die Realisierung der stimmhaften und stimmlosen Verschlusslaute [p, t, k, b, d, g] kann auch vom Französischen beeinflusst sein, wodurch für deutsche Ohren zum Beispiel ein [p] wie ein [b] klingt, was in der fehlenden Aspiration begründet ist. Der *ach*-Laut [x] wird zu [ʀ] (*Bach – Bar*), und *ich* wird oft als *isch* ausgesprochen ([ç] wird zu [ʃ]). Der Nasal [ŋ] wird auch oft als [ng] realisiert, wie in *singen* – dies ist auch der Fall mit Wörtern wie *Camping*, die das Französische anderen Sprachen entnommen hat. Auch bekannt ist die Schwierigkeit der Französischsprecher, das gehauchte [h] auszusprechen. Sie sprechen es entweder überhaupt nicht aus oder ersetzen es durch einen Knacklaut.
3. *Auslautverhärtung*: Die Auslautverhärtung ist im Französischen nicht vorhanden. Daher muss diese Besonderheit gelernt werden. Auch wenn sie daran nicht gewöhnt sind, sollte die Auslautverhärtung keine größeren Schwierigkeiten für frankophone Deutschlerner darstellen, nachdem sie erst einmal darauf hingewiesen worden sind. In der Worterkennung können allerdings mehr Probleme auftreten.
4. *Wortbetonung*: Dieses Merkmal kann besondere Schwierigkeiten auslösen, da französische Deutschlerner den Wortakzent oft weder richtig wahrnehmen noch aussprechen können. Dieser Umstand kann zu Verständnisschwierigkeiten bei deutschen Gesprächsteilnehmern führen. Die Interferenzen bestehen auf diesem Gebiet in einer zu schwachen Hervorhebung der einzelnen Wörter und in einer Verlagerung der Betonung an das Satzende. Diese französische „Färbung“ der Aussprache ist zum Teil sehr schwer aufzuheben. Allerdings schaffen junge Deutschlerner dies bedeutend besser.

Die Schrift

Das französische Alphabet hat 26 Buchstaben und ist dem Deutschen sehr ähnlich. Die deutschen Umlautbuchstaben *ä*, *ü* und *ö* sowie das „scharfe s“ *ß* gibt es im Französischen allerdings nicht. Das Französische wiederum hat fünf Diakritika (kleine Zeichen, die über oder unter einem Buchstaben ste-

Faux amis oder falsche Freunde

Falsche Freunde gibt es leider auch in der Sprache. Dabei handelt es sich jedoch um Wortpaare verschiedener Sprachen, die ähnlich aussehen, aber dennoch eine unterschiedliche Bedeutung haben. Aufgrund dieser vermeintlichen Nähe kann es schnell zu Fehlern kommen:

Französisch	Deutsch
<i>batterie</i> ,Schlagzeug; Akku‘	<i>Batterie</i>
<i>clavier</i> ,Tastatur‘	<i>Klavier</i>
<i>coffre</i> ,Kofferraum‘	<i>Koffer</i>
<i>figure</i> ,Gesicht‘	<i>Figur</i>
<i>glace</i> ,Eis, Spiegel‘	<i>Glas</i>
<i>gymnase</i> ,Turnhalle‘	<i>Gymnasium</i>
<i>infusion</i> ,Aufguss, Kräutertee‘	<i>Infusion</i>
<i>pile</i> ,Stapel, Batterie‘	<i>Pille</i>
<i>serviette</i> ,Handtuch‘	<i>Serviette</i>
<i>veste</i> ,Jacke‘	<i>Weste</i>

hen), durch die weitere 13 Zeichen im französischen Buchstabeninventar entstehen.

Die Funktion der Diakritika besteht darin, den Buchstaben einen anderen Wert zu geben. Die drei Akzentzeichen im Französischen sind der Akut (*accent aigu*) *é*, der Gravis (*accent grave*) *è* und der Zirkumflex (*accent circonflexe*) *ê*. Anders als im Lateinischen oder Spanischen markieren diese Diakritika nicht den Wortakzent oder die Betonung, sondern betreffen die Aussprache oder sind in gewissem Sinne nur eine orthografische „Verzierung“. Für den Buchstaben *e* sind sie beispielsweise sehr wichtig, denn sie unterscheiden die verschiedenen Aussprachen: Ohne Akzent bleibt das *e* meist unausgesprochen oder unbetont [ə], mit Akzent wird es zum [e] oder zum [ɛ]. So wird beispielsweise zwischen normalem [e] wie in **Ehre** und offenerem [ɛ] wie in **Bett** oft durch *accent aigu* und *accent grave* unterschieden: *été* [ete] ‚Sommer‘ vs. *problème* [problɛm] ‚Problem‘. Im Allgemeinen entspricht *é* dem Laut [e], während *è* und *ê* dem Laut [ɛ] entsprechen. Der Gravis kann auch mit den drei Vokalbuchstaben *a*, *e* und *u* kombiniert werden: Er unterscheidet zum Beispiel zwischen dem Verb *a* ‚hat‘ (3. Person Singular) und der Präposition *à* ‚an/um‘ oder zwischen dem Artikel *la* ‚die‘ und dem Adverb *là* ‚da/dort‘ – denn der Gravis kann auch grammatische Funktionen anzeigen. Der Zirkumflex ist ein Längungszeichen. Er kann mit allen Vokalbuchstaben kombiniert werden. Für viele Sprecher klingen demnach die beiden Wörter *patte* („Bein“) und *pâte* („Teig“) anders. Das zweite Wort hat ein lang gezogenes und tieferes [a].

Es werden weiterhin das Trema (*le tréma*) an Vokalen (z. B. *ë*) und die Cedille (*cédille*) *ç* benutzt. Das Trema zeigt an, dass zwei benachbarte Vokale unabhängig voneinander ausgesprochen werden. Zum Beispiel unterscheidet man das einsilbige Wort *air* [ɛr] ‚Luft‘ von dem zweisilbigen *hàir* [a.ɪr] ‚hassen‘. Die Cedille zeigt an, dass das *c* vor den drei Lauten *a*, *u* und *o* wie [s] und eben nicht, wie es normalerweise der Fall ist, als [k] ausgesprochen werden soll. So werden *ça* ‚das‘ und *façon* ‚Art‘ wie [sa] und [fasõ] ausgesprochen, während *car* ‚Bus‘ und *flacon* ‚Flasche‘ mit [k] ausgesprochen werden: [kar] bzw. [flakõ].

Das französische Schriftsystem verfügt durch diese Kombinationen von Diakritika und Buchstaben über insgesamt 39 Schriftzeichen. Man könnte annehmen, dass diese Zahl ausreicht, um die 36 Laute des Französischen angemessen darzustellen. Aus historischen Gründen ist das allerdings nicht der Fall. Die Beziehung zwischen Buchstaben und Lauten ist im Französischen ziemlich komplex und erlaubt keine Eins-zu-eins-Entsprechung. Häufig wird ein einziger Laut durch verschiedene Buchstaben oder Buchstabenkombinationen dar-

gestellt. Umgekehrt kann auch ein einzelner Buchstabe verschiedene Laute wiedergeben. Für die Nasalvokale im Franzö-

Schwierigkeiten für Deutschlerner: Schreiben und Lesen

Französisch kennt keine Großschreibung für Substantive, und die strengen deutschen Komma-regeln sind dem Französischen unbekannt. Kommata werden dort eher nach der Satzmelodie gesetzt.

Auch die Aussprache von bestimmten Buchstaben, die ebenfalls im Deutschen vorkommen, ist in den beiden Sprachen etwas anders, was leicht zu Verwechslungen beim Lesen führen und eine falsche Aussprache herbeiführen kann. Dazu gehören folgende Buchstaben:

- *j* ist im Französischen [ʒ] wie im deutschen Wort *Garage*.
- *w* ist im Französischen meistens [w] wie im englischen Wort *whisky*, manchmal jedoch [v] wie in *wagon* (dt. *Wagen*).
- *v* ist im Französischen immer [v] wie im deutschen Wort *Wagen*, aber nie [f] wie im deutschen Wort *Vogel*.
- *sp* wird im Französischen immer wie in *auspacken*, also [sp], und nicht wie in *Beispiel* ausgesprochen.
- *st* ist im Französischen immer [st] und nicht [ʃt] wie manchmal im Deutschen.
- *ch* ist im Französischen meistens [ʃ] wie im deutschen Wort *Kirsche*. Die Unterscheidung zwischen [ʃ] wie in *Tisch* und [ç] wie in *ich* braucht viel Übung für französischsprachige Deutschlerner.
- *s* wird im Französischen am Wortanfang nie [z], sondern [s] ausgesprochen (*sauce* [sos] ‚Sauce‘, nicht wie dt. [zosə]). Im Deutschen kann es deshalb wie [sos] ausgesprochen werden.

Im Französischen wird das *e* am Wortende generell nicht ausgesprochen („stummes *e*“) und dient unter anderem dazu, lautlose Konsonanten hörbar zu machen (z. B. *grand* – *grande* [grɑ̃ | grɑ̃d] ‚groß – große‘). Daraus entsteht eine besondere Schwierigkeit für Deutschlerner, die wortfinalen *e* im Deutschen als unbetontes Schwa [ə] in eigener Silbe auszusprechen (z. B. kann *Klasse* wie [klas] anstatt [klasə] ausgesprochen werden).

Der Vokalbuchstabe *u* wird zumeist als [y] wie in *fünf* ausgesprochen und nicht wie das deutsche [u] wie in *Uhr*. Geht dem französischen *u* allerdings ein *o* unmittelbar voraus und bildet somit die Kombination *ou*, dann wird es ähnlich wie ein deutsches [u] ausgesprochen. Eine typische Schwierigkeit für den frankophonen Deutschlerner, die aus diesem Unterschied resultiert, zeigt sich in dieser kleinen Geschichte: Ein französischer Student fragte seinen deutschen Kommilitonen, ob er ihm nicht seinen „Ü-ü“ leihen könne. Der deutsche Student wusste im ersten Moment allerdings überhaupt nicht, was der Austauschstudent von ihm wollte. Einen „Ü-ü“? Es hat einen Moment gedauert, bis der Deutsche verstanden hatte, dass sein frankophoner Kommilitone lediglich seine „Uhu“-Klebstofftube haben wollte. Für den Franzosen war die Aussprache „Ü-ü“ logisch: Orthografisches *u* wird [y], also „ü“, ausgesprochen, und das orthografische *h* wird nicht gehaucht ausgesprochen.

Andere Buchstabenkombinationen wie *ui* (wie in *cuire* [kɥir] ‚kochen‘, ausgesprochen mit dem Gleitlaut als [ɥi] und nicht wie dt. [ui]), *oi* (wie in *croire* [krwar] ‚glauben‘, ausgesprochen als [wa]) und *ie* (wie in *piéd* [pje] ‚Fuß‘, ausgesprochen als [je], nicht wie dt. [i:]) können für Deutschlerner ebenfalls Probleme darstellen. Die deutschen Diphthonge wie *eu* [øi] (*heute*), *au* [aø] (*auch*) und *ei* [ai] (*Pein*) entsprechen keineswegs der französischen Aussprache (*eu* wird wie „ö“, [ø] oder [œ], *au* wird wie „o“, [o] und *ei* wie „ä“, [ɛ], ausgesprochen), was zu Verwechslungen beim Lesen führen kann.

Verschiedene Schreibweisen eines einzelnen Lautes

Nasalvokal [ɛ̃]: *en* (*chien* ‚Hund‘), *in* (*cinq* ‚fünf‘), *im* (*imposer* ‚auferlegen‘), *ain* (*main* ‚Hand‘), *aim* (*faim* ‚Hunger‘), *ym* (*syntaxe* ‚Syntax‘), *ym* (*thym* ‚Thymian‘), *ein* (*frein* ‚Bremsen‘); im Standardfranzösischen, wo [ɛ̃] und [œ̃] für viele Sprecher zusammenfallen, können wir auch *un* (*brun* ‚Braun‘) und *um* (*parfum* ‚Parfüm‘) hinzufügen.

Laut [o]: *eau* (*peau* ‚Haut‘), *o* (*pot* ‚Topf‘), *au* (*pauvre* ‚arm‘), *ô* (*tôt* ‚früh‘)

Andererseits können verschiedene Laute mit demselben Buchstaben, allein oder in Kombination dargestellt werden, zum Beispiel *c*:

- [s] wie in *cerise* [səriz] (‚Kirsche‘)
- als ç mit Cedille kann es vor *o*, *a* und *u* den Wert [s] behalten
- [k] wie in *cure* [kyr] (‚Kur‘)
- [g] wie in *second* [səgõ] (‚zweiter‘)
- zusammen mit *h* bekommt es oft den Wert [ʃ], wie in *chat* [ʃa] (‚Katze‘), oder [k], wie in *archéologie* [arkeolozi] (‚Archäologie‘)
- in Wörtern wie in *franc* [frã] (ehemalige frz. Währung) wird *c* nicht ausgesprochen

sischen kann beispielsweise kein einzelner Buchstabe stehen. Wie in der Randspalte für [ɛ̃] zu sehen, können diese Laute nur durch einen Vokalbuchstaben in Kombination mit einem *n* oder *m* dargestellt werden. Man mag jetzt denken, dass das Deutsche in dieser Hinsicht viel einfacher sei. Zu einem gewissen Grad ist es auch so. Allerdings darf man nicht außer Acht lassen, dass im Deutschen an vielen Stellen ebenfalls keine Eins-zu-eins-Beziehung vorliegt. Zum Beispiel steht der Buchstabe *s* für die Laute [s] (*das*), [z] (*Saal*) und in *st* [ʃ] (*stellen*).

Eine weitere Besonderheit in der französischen Rechtschreibung sind die geschriebenen, aber unausgesprochenen Buchstaben. Am Wortende bleiben einzelne Konsonantenbuchstaben normalerweise unausgesprochen, wie in *pas* [pa] ‚Schritt‘, *deux* [dø] ‚zwei‘, *et* [e] ‚und‘, *toit* [twa] ‚Dach‘, *doigt* [dwa] ‚Finger‘, *pied* [pje] ‚Fuß‘, *cerf* [sɛr] ‚Hirsch‘. Die wortfinalen Buchstaben *c*, *q* und *l* werden zumeist ausgesprochen, wie in *sac* [sak] ‚Tasche‘, *cinq* [sɛ̃k] ‚fünf‘, *fil* [fil] ‚Faden‘, aber es gibt Ausnahmen, zum Beispiel *persil* [pɛrsil] ‚Petersilie‘. Das *r* ist normalerweise auch lautlos nach einem *e* in mehrsilbigen Wörtern (*donner* [done] ‚geben‘, *voler* [vole] ‚fliegen‘), aber nicht in Einsilbern (*fer* [fɛr] ‚Eisen‘, *ver* [vɛr] ‚Wurm‘). Auch die Pluralmarkierungen wie *-s* werden meist nicht ausgesprochen, wenn die betreffenden Wörter am Ende eines Satzes oder vor einer Pause stehen: *petits* [pɛti], ‚klein‘, *toits* [twa] ‚Dächer‘, *doigts* [dwa] ‚Finger‘, *pieds* [pje] ‚Füße‘, *cerfs* [sɛr] ‚Hirsche‘, *Euros* [øro] ‚Euros‘. Wenn den Wörtern aber ein Wort folgt, das mit einem Vokal anfängt, entsteht manchmal eine Liaison, wodurch bei den erwähnten Beispielen das lautlose Plural-*s* plötzlich wieder zum Vorschein kommt und hörbar wird. In einer ähnlichen Weise werden lautlose Konsonanten oft auch bei der Femininbildung ausgesprochen, was insbesondere bei Adjektiven der Fall ist: Es entstehen die Alternationen zwischen *petit* – *petite* [pɛti | pɛtit], ‚klein – kleine‘ oder *grand* – *grande* [grã | grãd], ‚groß – große‘.

Besonderheiten: Liaison

Die Liaison ist ein besonderes Phänomen im Französischen, bei dem normalerweise unausgesprochene Konsonanten am Wortende ausgesprochen werden. Zumeist geschieht dies vor Wörtern, die mit einem Vokal beginnen. Dabei spielen verschiedene Faktoren eine Rolle: der folgende Laut, der Stil (je gewählter die Sprache, desto häufiger die Liaison) und ob das folgende Wort in demselben Satzglied steht (dann ist die Liaison wahrscheinlicher). Manchmal muss die Liaison stattfin-

den, wie in *les amants* [lezamã] ‚die Liebenden‘ oder *vous avez* [vuzave] ‚Sie haben‘. Der jeweils fett gedruckte Liaisonkonsonant ist in beiden Fällen [z]. Einige weitere Beispiele für obliigatorische Liaison sind:

Adjektiv + Nomen (*petit-t-avion* ‚kleines Flugzeug‘)
 Personalpronomen + Verb (*ils-z-ont* ‚sie haben‘)

Mit kurzen und häufig verwendeten Adjektiven, die vor den Nomen stehen können (*petit* ‚klein‘, *grand* ‚groß‘, *bon* ‚gut‘, *vieux* ‚alt‘, *beau* ‚schön‘), ist die Liaison sehr gängig.

Pataquès

bezeichnet eine „falsche“ Liaison, die auch Muttersprachler manchmal machen. (*Cet éventail est-il à vous?*) »il n'est point-z-à vous, il n'est pas-t-à vous, je ne sais pas-t-à qu'est-ce« [ʒənəsɛpatakɛs] ‚(Gehört dieser Fächer Ihnen?) Er gehört Ihnen nicht, Ihnen auch nicht, ich weiß nicht, wem er gehört.‘

Beispiele für Pataquès mit falscher z-Liaison:

<i>quatre officiers</i>	[katʒɔfisje]	‚vier Offiziere‘
Norm:	[katʁɔfisje]	
<i>huit épreuves</i>	[ɥizɛprœv]	‚acht Aufgaben‘
Norm:	[ɥitɛprœv]	
<i>neuf œufs</i>	[nœfzø]	‚neun Eier‘
Norm:	[nœfø]	

Aber es gibt auch Kontexte, in denen die Liaison verboten ist, zum Beispiel zwischen Nomen und Verben wie im Satz *Les hommes aiment ...* [lezømɛm] ‚Die Männer lieben ...‘. Wenn nach *hommes* allerdings eine Konjunktion wie *et* ‚und‘ steht, ist die Liaison wiederum möglich: *les hommes et les femmes* [lezømzɛləfam] ‚die Männer und Frauen‘. Die Liaison ist auch verboten, wenn das Adjektiv nach dem Nomen positioniert ist: *un étudiant américain* ‚ein amerikanischer Student‘. Wenn allerdings das Nomen im Plural steht, ist die Liaison möglich: *les-z-étudiants-z-américains*.

Schwierigkeiten für Deutschlerner: Liaison

Im Gegensatz zum Französischen gibt es im Deutschen keine Liaison oder Verkettung zwischen den Wörtern. Deutsche Wörter mit einem Vokal am Anfang haben einen harten Vokaleinsatz im Anlaut, den sogenannten Knacklaut [ʔ]. Das kann zu Schwierigkeiten für Deutschlerner führen, da sie zunächst Probleme damit haben, die Wörter nicht zu verbinden (z. B. [das ʔauto] und nicht [das-z-auto]). Später kann es zudem vorkommen, dass Lerner die Knacklaute viel zu oft produzieren (auch um teilweise das gehauchte [h] auszugleichen) und dadurch eine „abgehackte“ Aussprache aufweisen.

14.4 Grammatik

Grammatisches Geschlecht und Kasus

Sonne und Mond

Genusunterscheidung:

Deutsch:

die Sonne (f) – *der Mond* (m)

Französisch:

le soleil (m) – *la lune* (f)

Spanisch: *el sol* (m) – *la luna* (f)

Italienisch: *il sole* (m) – *la luna* (f)

Keine Genusunterscheidung:

Englisch: *the sun* – *the moon*

Ungarisch: *a nap* – *a hold*

Türkisch: *güneş* – *ay*

Schwankendes Genus

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass es im Deutschen Substantive gibt, deren Genus schwankt? Während der eine Sprecher *die E-Mail* sagt, sagt der andere Sprecher *das E-Mail*. Zum Teil sind die Schwankungen regional begründbar. Die Hamburger bestellen sich *eine Cola*, wohingegen sich die Wiener *ein Cola* (Neutrum) bestellen. Der Schwabe sagt *der Butter* und der Berliner *die Butter*. Weitere Wörter mit Genusschwankungen sind:

Bonbon, der oder *das*
Gischt, der oder *die*
Jogurt, der oder *das*
Klunker, die oder *der*
Poster, der oder *das*
Soda, die oder *das*

Zudem gibt es Substantive, die je nach Genus eine unterschiedliche Bedeutung haben:
der Erbe vs. *das Erbe*
der Geball vs. *das Geball*
der See vs. *die See*

Auch hier gibt es für das Französische schöne Beispiele:
le livre („Buch“) vs. *la livre* („Pfund“)
le manche („Stiel“) vs. *la manche* („Ärmel“)
le voile („Schleier“) vs. *la voile* („Segel“)

Ist die Sonne eigentlich weiblich oder männlich? Und wie verhält es sich mit dem Mond? Während wir auf Deutsch *die Sonne* und *der Mond* sagen, sagen die Franzosen *der Sonne* (*le soleil*) und *die Mond* (*la lune*). Übrigens, wir sagen *das Geschlecht*, aber die Franzosen sagen *der Geschlecht* (*le genre*). Und um Sonne oder Mond zu sehen, schauen wir durch *das Fenster* oder durch *das Fernrohr*, aber die Franzosen schauen durch *die Fenster* (*la fenêtre*) und durch *der Fernrohr* (*le télescope*). Woher kommt es, dass die Artikel für die gleichen Wörter nicht übereinstimmen? Es hat damit zu tun, dass es hier nicht um das biologische Geschlecht geht, sondern um die grammatische Verortung des Wortes. Und diese Verortung ist in den einzelnen Sprachen zumeist willkürlich gewählt. Für den Unterschied zwischen dem Französischen und Deutschen ist zudem wichtig, dass es im Französischen lediglich zwei grammatische Geschlechter gibt, nur Maskulinum und Femininum. Aus diesem Grunde besteht überhaupt keine Möglichkeit, dass im Französischen *das Mädchen* durch *das Fenster* oder *das Fernrohr* blickt, denn das grammatische Geschlecht Neutrum existiert im Französischen nicht.

Haben Sie in dem vorherigen Abschnitt einmal darauf geachtet, wie oft wir wirklich das Wort *der* vor dem Wort *Mond* haben? Wir haben nun die ganze Zeit über *der*, *die*, *das* geredet und dabei gesagt, es hieße *der Mond*, aber Deutschlerner müssen sich auch mit *dem Mond* und *den Mond* auseinandersetzen. Natürlich ist das Wort *Mond* maskulin, die Veränderungen des Artikels *der* erfolgen lediglich zur Kennzeichnung der „Funktion“ des Wortes im Satz. In einem Satz wie *Der Mond ist aufgegangen* hat das Satzglied *der Mond* die Funktion des Subjekts und steht im Nominativ (Wer oder was ist aufgegangen? – *der Mond*), während in dem Satz *Die Frau betrachtet den Mond* das Satzglied *den Mond* die Funktion des Objekts hat und im Akkusativ steht (Wen oder was sieht die Frau? – *den Mond*). Das sind die typischen Fälle für Subjekt und Objekt im Deutschen.

Das Französische verfügt selbstverständlich ebenfalls über die Satzfunktionen Subjekt und Objekt. Abweichend vom Deutschen gibt es aber keine Kasusendungen am französischen Nomen. *La lune* kommt somit unverändert als Subjekt (wie in *La lune s'est levée* ‚Der Mond ist aufgegangen‘) und als Objekt (wie in *La femme regarde la lune* ‚Die Frau betrachtet den Mond‘) vor. Ein damit verbundener weiterer Unterschied wird deutlich, wenn man sich das Verhalten von Adjektiven anschaut. Betrachten Sie dafür einmal die folgenden deutschen Beispiele und achten Sie darauf, wie sich die Adjektive

schön und *groß* in den unterschiedlichen Positionen verhalten: *Der schöne, große Mond* ist aufgegangen und *Die Frau betrachtet den schönen, großen Mond*. Vergleichen Sie damit nun die entsprechenden französischen Adjektive *belle* ‚schön.FEMININ‘ und *grande* ‚groß.FEMININ‘ und ihr Verhalten in den französischen Varianten der beiden Sätze *La belle, grande lune s'est levée* und *La femme regarde la belle, grande lune*.

Es ist deutlich zu erkennen, dass die französischen Adjektive unverändert bleiben, egal ob sie zum Subjekt oder zum Objekt gehören, während sich die deutschen Adjektive an den jeweiligen Kasus anpassen. Außerdem kennt das Französische die starke und schwache Flexion der deutschen Adjektive nicht.

Schwierigkeiten für Deutschlerner: Genus und Kasus

Das Erlernen des Genussystems ist für den Deutschlerner, nicht nur für den frankophonen, sondern für jeden Lerner mit einer anderen Muttersprache, sehr anspruchsvoll. Besonders schwierig ist für den frankophonen Lerner der Umstand, dass ein feminines Nomen im Französischen nicht automatisch feminin im Deutschen ist, wie man am französischen *la lune* (fem.) und deutschen *der Mond* (mask.) sehen kann. Zudem verfügt die französische Sprache nur über zwei grammatische Geschlechter, Femininum und Maskulinum, während im Deutschen mit dem Neutrum noch ein drittes Geschlecht hinzukommt.

Das Anwenden der richtigen Artikel wird zudem noch durch das Kasussystem erschwert. Im Französischen stimmt das begleitende Adjektiv lediglich hinsichtlich Genus und Numerus überein: *Eric a acheté un journal allemand* (mask.) *et une revue allemande* (fem.) ‚Eric kaufte eine deutsche Zeitung und eine deutsche Zeitschrift‘ und *Eric lit des journaux allemands et des revues allemandes* ‚Eric liest deutsche Zeitungen und deutsche Zeitschriften‘.

Eine weitere Schwierigkeit für den Deutschlerner besteht darin, dass die deutsche Wortstellung sehr flexibel ist. Im Französischen hingegen lassen sich die Wortgruppen nicht ohne Weiteres umstellen. Wenn man *Un grand homme voit la petite femme* sagt, ist es der Mann, der die Frau sieht. Aber wenn man *La petite femme voit un grand homme* sagt, ist es automatisch die Frau, die den Mann sieht.

Bei frankophonen Deutschlernern kann es folglich sehr leicht zu Fehlern bei der Verwendung des richtigen Artikels kommen: Einerseits weil das grammatische Geschlecht in den beiden Sprachen unterschiedlich ist, andererseits weil das Deutsche Kasuskongruenz verlangt. Die falsche Verwendung des Artikels wirkt sich auch auf die Verwendung von begleitenden Adjektiven aus, deren grammatische Übereinstimmung dann ebenfalls nicht korrekt ist. Zudem muss der Deutschlerner darauf achten, dass nicht das erste Substantiv im Satz automatisch das Subjekt darstellt. Er muss genau darauf achten, welchen Kasus die Nominalgruppe trägt, denn nur, wenn sie im Nominativ steht, handelt es sich auch um das Subjekt. Gerade beim Folgen von Gesprächen oder beim schnellen Lesen kann es dadurch zu Missinterpretationen kommen.

Französische Fragen

Bei einer Intonationsfrage wie *Peter kauft ein Buch?* bzw. *Pierre achète un livre?* stehen die Wörter in derselben Reihenfolge wie in einem Aussagesatz. Es handelt sich bei dieser Frage um eine sogenannte *Entscheidungsfrage*, da man auf sie mit *ja* oder *nein* antworten kann. Dass wir eine Frage vor uns haben, wird nur durch die Satzmelodie, auch Intonation genannt, hörbar: Der Sprecher hat am Ende des Satzes eine steigende Satzmelodie. Beim Aussagesatz hingegen fällt die Satzmelodie zum Ende hin ab. Im Französischen gehört die Intonationsfrage der gesprochenen Sprache an und stellt dort den häufigsten Fragetyp dar. Im Deutschen gehört die Intonationsfrage zwar auch der gesprochenen Sprache an, allerdings dient sie hier zumeist der Nachfrage und drückt dabei Überraschung, Verwunderung bzw. Erstaunen aus.

Verrückte französische Zahlen?

Was ergibt vier mal zwanzig plus zehn plus neun? Der schnelle Rechner kommt sofort auf neunundneunzig. Im Standardfranzösischen lautet die Zahl 99 aber wirklich *quatre-vingt-dix-neuf*, vier-zwanzig-zehn-neun'.

Die Basis bildet also das Dezimal- und das Zwanzigersystem (das sogenannte Vigesimalssystem). Die Mischung aus beiden Systemen wird allerdings nur für Zahlen zwischen 60 und 99 verwendet. Die Zählweise im Vigesimalssystem, die das Französische bis heute teilweise beibehält, wird häufig keltischen Einflüssen zugeschrieben.

Mit diesem Wissen laden wir Sie nun ein zu überlegen, wie die folgenden Zahlen im Französischen gebildet werden: 75, 87, 93 und 98? Die Lösung finden Sie am Ende dieses Kapitels. ☞

Ein weiterer Fragetyp sind die sogenannten *Ergänzungsfragen*. Dabei handelt es sich um Fragen, die sich auf einen Teil des Satzes beziehen. Ein typisches Beispiel hierfür ist die Äußerung *Was kauft Peter?* Man verwendet ein Fragewort (*was*), das am Satzanfang steht, während das konjugierte Verb *kauft* in der zweiten Position steht. Bei Fragen mit nachgestelltem Fragewort wird das Fragewort nicht an den Satzanfang gestellt, sondern es steht im Satzinneren oder am Satzende, beispielsweise in *Peter kauft was?* Während es sich bei der ersten Frage (*Was kauft Peter?*) um eine normale Ergänzungsfrage handelt, ist die Frage mit nachgestelltem Fragewort eine sogenannte *Echofrage*. Im Französischen ist es allerdings so, dass eine Frage mit nachgestelltem Fragewort eine normale Ergänzungsfrage darstellt. Möchte ein französischsprachiger Sprecher fragen, was Peter kauft, so fragt er typischerweise *Pierre achète quoi?* Er lässt also das Fragepronomen (hier: *quoi*) an der Stelle, an der eigentlich das direkte Objekt stehen würde, und setzt es nicht an den Satzanfang wie im Deutschen.

Natürlich verfügt das Französische auch über die Möglichkeit der Nachfrage. Interessanterweise verwenden die französischsprachigen Sprecher für die Echofrage ebenfalls *Pierre achète quoi?* Aber woher weiß man nun, ob es sich um eine normale Ergänzungsfrage oder um eine Echofrage handelt? Obwohl die beiden Fragen die gleiche Wortstellung haben, unterscheiden sie sich hinsichtlich ihrer Satzmelodie. Während die Ergänzungsfrage eine fallende Intonation hat, ist die Echofrage dadurch charakterisiert, dass ihre Melodie zum Satzende hin ansteigt.

Schwierigkeiten für Deutschlerner: Fragesätze

Im Französischen werden Fragen mit nachgestelltem Fragewort sehr häufig verwendet. Sie stellen eine Variante der Ergänzungsfrage dar: *Pierre achète quoi?* ‚Peter kauft was?‘. Im Deutschen haben sie eine ganz andere Funktion. Sie dienen der überraschten Nachfrage, sind also sogenannte Echofragen (z. B. *Peter kauft WAS? Er sollte sich doch eine neue Hose kaufen!*). Man muss folglich damit rechnen, dass französischsprachige Muttersprachler vermehrt Fragen stellen, die für deutschsprachige Sprecher wie Echofragen klingen, letztendlich aber nur neutrale Ergänzungsfragen ausdrücken sollen.

Spaltsätze

Das Deutsche hat die Möglichkeit, bestimmte Bedeutungsunterschiede durch Betonung zu signalisieren. Ein Beispiel: *Hat Stephanie dem Peter das Buch gegeben? Nein, MARIA hat Peter das Buch gegeben.* Hier wird eine starke Betonung auf *Maria* gesetzt, um auszudrücken, dass Maria und nicht Stephanie das Buch verschenkt hat. Im Gegensatz dazu verfügt das Französische nicht über die Möglichkeit, wichtige Information mittels der Betonung besonders hervorzuheben. Nehmen wir an, es ist bekannt, dass Maria Peter ein Buch gegeben hat. Will nun ein Sprecher A wissen, ob es eine Zeitung war, die Maria dem Peter gegeben hat, so kann der Sprecher B nicht – wie es im Deutschen möglich wäre – mit *Le LIVRE Marie a donné à Pierre* (*Das BUCH hat Maria Peter gegeben*) antworten, um die falsche Annahme des Sprechers A richtigzustellen. In diesem Satz steht das Objekt *le livre* ‚das Buch‘ am Satzanfang, um es besonders hervorzuheben. Denn die Voranstellung eines solcherart hervorgehobenen Elements ist im Französischen ungrammatisch (zumindest in dem Französisch, das in der Schule unterrichtet wird). Das Französische benötigt einen anderen Mechanismus, um die Kontrastivität auszudrücken. Dabei greift es auf den sogenannten Spaltsatz zurück. Sprecher B kann also antworten *C'est le livre que Maria a donné à Pierre* (‚Es ist das Buch, das Maria Peter gegeben hat‘). Ein Spaltsatz zeichnet sich dadurch aus, dass ein Hauptsatz (*Maria gab dem Peter das Buch*) in einen Nebensatz (*..., das Maria Peter gegeben hat*) und einen Hauptsatz (*Es ist das Buch*) aufgespalten wird.

Besonderheiten für Deutschlerner: Spaltsätze

Dadurch, dass die Verwendung des Satzakzentes (d. h. die stärkste Betonung in einem Satz) im Französischen nicht der Freiheit des Deutschen entspricht, kann es dazu kommen, dass frankophone Deutschsprecher einen komplexeren Satzbau verwenden als nötig. Während der deutsche Sprecher im Satz *Maria gab dem Peter das Buch* lediglich den kontrastiven Akzent auf *Buch* positionieren muss, um auszudrücken, dass es das Buch und nicht die Zeitschrift war, muss der französische Sprecher einen Spaltsatz wie *Es war das Buch, das Maria dem Peter gab* verwenden. Wenn der frankophone Deutschsprecher einen Spaltsatz verwendet, so ist dies folglich richtig, denn diese Konstruktion existiert im Deutschen mit der gleichen Funktion.

Hilfsverben und Kongruenz der Partizipien

Im Deutschen können die Verben *sein*, *haben* und *werden* Hilfsverben sein, die dann zusammen mit den infiniten Formen eines zweiten Verbs (einem Infinitiv wie *nehmen* oder dem Partizip II wie *genommen*) das mehrteilige Prädikat bilden (*habe genommen*, *wird nehmen*). Das Französische verfügt ebenfalls über die Hilfsverben *sein* und *haben*: *être* und *avoir*. Allerdings gibt es wichtige Unterschiede zwischen den beiden Sprachen. Einen grundlegenden Überblick gibt Tabelle 14.3. Es ist zu sehen, dass die Verwendung von *haben* und *sein* in den beiden Sprachen bei vielen Verbgruppen gleich ist. Die Vergangenheitsform von intransitiven Verben, also Verben wie *tanzen* und *schlafen* (*Peter schläft*, *Maria tanzt* / *Pierre dort*, *Marie danse*), wird in beiden Sprachen mit *haben* gebildet (*Peter hat geschlafen*, *Maria hat getanzt* / *Pierre a dormi*, *Marie a dansé*). Genauso verhält es sich mit transitiven Verben (*Peter küsst Maria*, *Peter hat Maria geküsst* / *Pierre embrasse Marie*, *Pierre a embrassé Marie*). Verben der Bewegung oder des Verweilens wie *abfahren*, *ankommen* oder auch *bleiben*, verwenden in beiden Sprachen *sein* zur Bildung des Perfekts: *Peter ist angekommen* / *Pierre est arrivé*.

Klare Unterschiede gibt es aber bei den reflexiven Verben und bei Verben der Bewegungsart. Während das Perfekt reflexiver Verben im Deutschen mit *haben* gebildet wird (*sie hat sich beeilt*, *sie hat sich gewaschen*, *sie haben sich verletzt*) wird das *Passé composé* dieser Verben im Französischen mit *sein*, also mit *être*, gebildet (*elle s'est bâchée*, *elle s'est lavée*, *ils se sont blessés*). Bei den Verben der Bewegungsart, also bei Verben wie *rennen*, (*zu Fuß*) *gehen* und *springen*, die Auskunft darüber geben, in welcher Art und Weise sich jemand fortbewegt, ist es umgekehrt. Während sie im Französischen mit *avoir* gebildet werden (*j'ai couru*, *j'ai marché*, *j'ai sauté*), wird im Deutschen *sein* verwendet (*ich bin gerannt*, *ich bin gegangen*, *ich bin gesprungen*).

Tabelle 14.3: Die Hilfsverben für die Perfektbildung

	Beispielverben	Deutsch	Französisch
intransitive Verben	tanzen, schlafen	haben	avoir (haben)
transitive Verben	küssen, sehen	haben	avoir (haben)
reflexive Verben	sich waschen	haben	être (sein)
Verben der Bewegungsart	rennen, (zu Fuß) gehen, springen	sein	avoir (haben)
Verben der Bewegungsrichtung	(ab)fahren, ankommen, bleiben	sein	être (sein)
Verben, die eine Zustandsänderung ausdrücken	aufwachen, einschlafen, sterben	sein	(keine einheitliche Gruppe)
Verben der Position	stehen, sitzen, liegen	haben (Norddt.) sein (Süddt., Schweiz, Österreich)	(keine einheitliche Gruppe)

Neben der richtigen Verwendung des Hilfsverbs muss der Deutschlerner einen weiteren Unterschied zwischen dem Französischen und dem Deutschen bei der Perfektform beachten. Wollen wir im Deutschen die Vergangenheit eines Satzes bilden, so ist es uns egal, welches grammatische Geschlecht das Objekt des Satzes hat oder ob es im Singular oder Plural steht. Wenn wir ein Objekt wie *die CD* nun durch ein Pronomen ersetzen wollen, dann sagen wir *Peter hat sie gesucht*. Verwenden wir ein sächliches Nomen, so sagen wir *Peter hat es (das Foto) gesucht*. Sucht Peter nun mehrere Fotos, so lautet der Satz *Peter hat sie (die Fotos) gesucht*. Wir sehen also, dass das Verb *suchen* in allen Sätzen dieselbe Form hat: Es lautet stets *gesucht*. Im Französischen bleibt das Partizip II nicht immer gleich. Oft muss man es hinsichtlich Genus und Numerus (Singular/Plural) anpassen. Das ist der Fall, wenn das direkte Objekt dem Verb vorangeht. Bilden wir nun parallele französische Sätze: *Pierre a pris des photos* (feminin, Plural) *et il a montré les photos à Marie* ‚Peter hat Fotos gemacht und die Fotos Maria gezeigt‘. In diesem Satz sind die Partizipien *pris* und *montré* unverändert, da das direkte Objekt *des photos* den Verben folgt. Geht das Objekt dem Verb aber als Relativpronomen oder als klitisches Pronomen voraus, so muss das Partizip damit hinsichtlich Numerus und Genus kongruieren: *Tu as vu les photos qu’il a prises?* – *Oui, il me les a montrées* ‚Hast Du die Fotos gesehen, die er gemacht hat? – Ja, er hat sie mir gezeigt‘. Das Partizip *pris* wird abgeändert zu *prises*, und das Partizip *montré* wird abgeändert zu *montrées*, wobei jeweils das letzte *s* die Plural- und das *e* die Genuskongruenz ausdrückt.

Schwierigkeiten für Deutschlerner: Hilfsverben und Kongruenz

Die richtige Auswahl der Hilfsverben für die Vergangenheitsform können Deutschlerner grob anhand der Verbklassen lernen. Dabei müssen sie besonders auf die sich unterscheidenden Klassen achten (z. B. reflexive Verben wie *sich konzentrieren*). Komplizierter wird die Situation bei Verben, die sich nicht eins zu eins übersetzen lassen und bei denen man daher auf die entsprechende Form achten muss. Dazu gehören Verben wie *sich schämen*, deren Bedeutung im Französischen anders ausgedrückt werden (*avoir honte* ‚Scham haben‘) und dort dann bei der Vergangenheitsbildung dem Verb *avoir* ‚haben‘ folgen: *Il a eu honte* ‚Er hat sich geschämt‘. Auch muss man darauf achten, dass die Vergangenheit eines so gebräuchlichen Verbs wie *sein* in beiden Sprachen unterschiedlich gebildet wird. Während im Deutschen das Vollverb *sein* auf das Hilfsverb *sein* zurückgreift (*er ist gewesen*), muss im Französischen *avoir* verwendet werden (*il a été*).

Zudem muss der französischsprachige Deutschlerner wissen, dass das Partizip II im Deutschen bei der Perfektbildung nicht abgeändert wird – unabhängig von Geschlecht und Zahl der beteiligten Satzglieder (*er hat sie mir gezeigt* vs. *il me les a montrées*). Einige Partizipien II können im Deutschen jedoch wie Adjektive als Attribute gebraucht werden und müssen dann auch dementsprechend angepasst werden: *der geprüfte Schüler, die verblühte Rose*.

14.5 Wortschatz und Sprachverwendung

Zum Schluss sollen noch einige interessante und bemerkenswerte Aspekte des Wortschatzes und der Sprachverwendung sowie ein paar Unterschiede und Abweichungen der beiden Sprachen erwähnt werden. Ihnen ist vielleicht aufgefallen, dass wir Sie stets gesiezt haben. Wir haben also die 3. Person Plural verwendet und die Anredeformen großgeschrieben. Hätten wir den Text jedoch auf Französisch geschrieben, so hätten wir für die Anrede die 2. Person Plural verwenden müssen, also statt *Haben Sie das bemerkt?* hätten wir *Est-ce que vous avez remarqué ça?* ‚Habt Ihr das bemerkt?‘ schreiben müssen. Im Deutschen wird das *Ihr* heutzutage nur für die Anrede von Personengruppen verwendet. Gegenüber Einzelpersonen wurde das *Ihr* vor allem im Mittelalter verwendet. Einen weiteren Unterschied in der Anrede gibt es auch bei dem Gebrauch von Artikeln. Während man im Deutschen eine Gruppe mehrerer Personen typischerweise ohne Artikel anspricht, wie *Kinder; wir müssen los!*, wird im Französischen meist der Artikel verwendet, sodass die entsprechende Übersetzung des deutschen Satzes lautet: *Il faut partir; les enfants*.

Im Abschnitt zur Grammatik haben wir bereits kurz über das 20er-Zählssystem im Französischen gesprochen. Es gibt allerdings auch noch einen weiteren Unterschied, der die Zahlen betrifft. Wenn wir in Deutschland ein Dutzend Bio-Eier kaufen, werden wir anschließend genau zwölf Eier haben. Bei der entsprechenden französischen Übersetzung *une douzaine* weiß man allerdings nicht genau, ob es wirklich zwölf Eier

Schwierigkeiten beim Besitzanzeigen

Im Französischen sagt man *Je me lave les mains* ‚Ich wasche mir die Hände‘, aber nie *Je me lave mes mains* ‚Ich wasche mir meine Hände‘. Insgesamt gilt die Verwendung des Possessivpronomens (wie *meine*) als weniger elegant und wird vermieden, falls die Zugehörigkeit des Körperteils aus dem Kontext klar erkennbar ist. Im Deutschen kann man den Artikel zwar problemlos verwenden (*Ich wasche mir die Hände*), aber der Gebrauch des Possessivpronomens ist typisch (z. *BIch habe mir meinen Arm gebrochen, Die Verletzung an meiner Hand ist gut geheilt*).

sind. Es können auch 11 oder 13 sein. Die Bedeutung der numerischen Angabe ist weniger genau als im Deutschen. Allerdings kann man im Französischen per Analogie systematisch weitere Zahlenangaben bilden: *une dizaine* (± 10), *une vingtaine* (± 20), *une cinquantaine* (± 50), *une centaine* (± 100) usw. Das ist im Deutschen nicht möglich: **ein Zehner Bio-Eier*, **ein Hunderter Leute* ... Um auszudrücken, dass wir eine Gruppe von ca. 100 Leuten vor uns haben, muss man im Deutschen beispielsweise *etwa* oder *ungefähr* verwenden.

Dafür erlaubt das Deutsche aber wiederum Unterscheidungen, die im Französischen nur mit besonderem sprachlichem Aufwand zu machen sind. Formulierungen wie *das zweitälteste Kind* oder *der drittgrößte Schüler* können im Französischen nur mit Umschreibungen bzw. genaueren Erklärungen ausgedrückt werden: *le second enfant par rang d'âge* ‚das zweite Kind, was das Alter betrifft‘ bzw. *le troisième élève par rang de taille* ‚der dritte Schüler, was die Größe betrifft‘.

Abschließend möchten wir noch kurz auf einen Unterschied eingehen, der die Möglichkeit zur Wortbildung betrifft. Während die Wortbildung im Deutschen scheinbar keine Grenzen kennt (man denke nur an *Donaudampfschiffahrtskapitänskajüte*), ist sie im Französischen beschränkter (und man müsste das deutsche Wort mit einem vollständigen Satz wortwörtlich übersetzen: *la cabine de capitaine d'un bateau à vapeur qui navigue sur le Danube*). Diese Kreativität des Deutschen zeigt sich ebenfalls bei der Bildung neuer Floskeln. *Auf Wiedersehen* beispielsweise ist jedem bekannt. Und wenn man kurz nachdenkt, fällt einem schnell eine analog dazu gebildete Abschiedsfloskel für das Telefonieren ein: *Auf Wiederhören*. Zwar hat *Auf Wiedersehen* mit *Au revoir* ein entsprechendes französisches Gegenstück, aber den subtilen Bedeutungsunterschied von *Auf Wiederhören* kann man nicht so einfach im Französischen finden. Viele Wörterbücher geben deswegen lediglich *Au revoir* an. Eine wortwörtliche Übersetzung wäre *Au ré-entendre*. Aber sie ist nur von uns ausgedacht – und vermutlich würde sie auch kein Französischsprecher ohne Weiteres verstehen. Zum Schluss können wir uns im Deutschen mit einem herzlichen *Auf Wiederlesen!* verabschieden. Da wir uns nicht trauen, *Au relire* zu sagen, verabschieden wir uns von den französisch-sprechenden Lesern einfach mit einem herzlichen *Au revoir!*.

Idiomatische Wendungen im Vergleich

- dt.: Luftschlösser bauen
frz.: construire des châteaux en Espagne ‚(Schlösser in Spanien bauen)‘
- dt.: jemanden durch den Kakao ziehen
frz.: casser du sucre sur le dos de quelqu'un ‚(Zucker auf dem Rücken von jemandem zer schlagen)‘
- dt.: seinen Senf dazu geben
frz.: ajouter son grain de sel ‚(sein Salzkorn dazugeben)‘
- dt.: einen Frosch im Hals haben
frz.: avoir un chat dans la gorge ‚(eine Katze im Hals haben)‘
- dt.: jemandem einen Bären aufbinden
frz.: mener quelqu'un en bateau ‚(jemandem im Boot führen/ mitnehmen)‘

Bei idiomatischen Wendungen handelt es sich um einen festen Ausdruck, bei dem man die Gesamtbedeutung nicht aus der Bedeutung der Einzelelemente ableiten kann und auch kein Einzelelement austauschen kann, da sonst die spezielle Bedeutung verloren geht. Letzteres ist leicht zu erkennen, wenn man einfach mal die deutsche Übersetzung der französischen Redensarten verwendet. Wie reagieren die Gesprächspartner, wenn man sein Salzkorn zu etwas geben möchte?

Lösung



75: *soixante-quinze* ‚sechzig-fünfzehn‘, 87: *quatre-vingt-sept* ‚vier-zwanzig-sieben‘, 93: *quatre-vingt-treize* ‚vier-zwanzig-dreizehn‘, 98: *quatre-vingt-dix-huit* ‚vier-zwanzig-zehn-acht‘

Quellen und weiterführende Literatur

Abschnitt „Sprecher und Sprachverbreitung“: OIF (2007). *La Francophonie dans le monde 2006–2007*. Sous la direction de Christian Valentin. Editions Nathan, Paris (http://www.francophonie.org/IMG/pdf/La_francophonie_dans_le_monde_2006-2007.pdf; Zugriff 1.4.2012); sowie folgende Texte von Jacques Leclerc: <http://www.tlfq.ulaval.ca/axl/francophonie/franco-phonie.htm> (Zugriff 1.4.2012), <http://www.tlfq.ulaval.ca/axl/francophonie/OIF-franco-phones-est2005.htm> (Zugriff 1.4.2012), <http://www.francophonie.org/IMG/pdf/Synthese-Langue-Francaise-2010.pdf> (Zugriff 1.4.2012), http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_countries_where_French_is_an_official_language (Zugriff 1.4.2012).

Die Information zum Status der französischen Sprache entstammt Walter (1998, S. 122), *The World Factbook* (2011) (<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/index.html>; Zugriff 1.4.2012) sowie http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_international_organisations_which_have_French_as_an_official_language (Zugriff 1.4.2012).

Der Abschnitt zur Geschichte basiert auf Walter (1988, S. 114–119; 1994; 1998), Informationen zur Adjektivstellung gibt es in Sleeman und Perridon (2011).

Die offiziellen und detaillierten Unterrichtsprogramme an französischen Schulen (von 2007 und 2010) können unter folgenden Seiten angesehen werden (Zugriff 1.4.2012): <http://www.education.gouv.fr/bo/2007/hs9/default.htm> (Grundschule) <http://www.education.gouv.fr/bo/2007/hs10/default.htm> (Gymnasium 1) <http://www.education.gouv.fr/cid52376/mene1010854a.html> (Gymnasium 2).

Das Gesetz zum Unterrichten von Regionalsprachen ist auf http://fr.wikipedia.org/wiki/Loi_Deixonne (Zugriff 1.4.2012) beschrieben.

Im Abschnitt „Aussprache und Schrift“ haben wir uns zum Thema Vokale, Konsonanten und Akzent besonders gestützt auf Feuillet (1993, S. 42 ff, S. 55), Valdman (1976, S. 39), Petit (1998), Eliasson und Tubielewicz-Mattsson (1993) sowie Delattre (1969). Tranel (1987, S. 228 f.) bietet eine Auswahl an Wörtern mit *h aspiré* im Französischen. Die Details zu den Schwierigkeiten für Deutschlerner basieren auf Petit (1998); weitere Informationen können bei Darcy, Peperkamp und Dupoux (2007) sowie Dupoux et al. (1997) nachgelesen werden.

Französische Zungenbrecher finden sich unter dem Link <http://www.heilpaedagogik-info.de> (Zugriff 29.3.2012), eine Liste der internationalen Zungenbrechern unter <http://www.heilpaedagogik-info.de/kindergedichte-zungenbrecher/sprueche-deutsch-und-englisch-lustige-zungenbrecher/720-internationale-zungenbrecher-tongue-twister.html#fr>.

Details zum französischen Alphabet liefert Tranel (1987, S. 9). Auch der Abschnitt zur Liaison basiert auf Tranel (1987). Das „Pataquès“-Beispiel mit falscher Liaison befindet sich bei ihm auf Seite 169.

Das grammatische Geschlecht und Kasus behandeln Kalverkämper (1979), Klein und Kleindam (1999, S. 20) sowie Samel (2000, S. 55 ff.), französische Fragen Klein und Kleindam (1999, S. 191, S. 193). Für die Darstellung und Beispiele der Spaltsätze haben wir Ayres-Bennett, Carruthers und Temple (2001, 248 ff.) sowie Rowlett (2006, S. 182 ff.) benutzt.

Weiterführende Information zur Satzbetonung, Satzmelodie und Intonation finden sich in Delattre (1966), Di Cristo (1998), Feldhausen und Delais-Roussarie (2012), Martin (1987) und Post (2000).

Die idiomatischen Wendungen stammen aus Blum und Salas (1989), die Definition ist Bußmann (1990, S. 320) entnommen.

Beispiele zu Hilfsverben und Kongruenz der Partizipien entstammen Klein und Kleindam (1999, S. 116 ff., S. 257), wobei wir sie stellenweise modifiziert haben. Weitere Informationen stammen aus dem Duden, Band 4. Zum Wortschatz und zur Sprachverwendung siehe Grimm

und Grimm (1800, S. 1463 f.) sowie Segebrecht (1991), Klein und Kleineidam (1991, S. 44) sowie Barnier, Delage und Niemann (1974).

Rowlett (2006) trifft eine interessante Unterscheidung zwischen dem modernen Französisch (ModF, *modern French*), der in der Schule unterrichteten konservativen Varietät, und dem zeitgenössischen Französisch (ConF, *contemporary French*), der innovativeren Umgangssprache, die zumeist zu Hause erlernt wird (Rowlett 2006: 9). Er erwähnt, dass Beispiele, in denen ein kontrastiv fokussiertes Element vorangestellt ist (*Le livre Marie a donné a Paul* ‚Das Buch hat Maria Paul gegeben‘), durchaus in der gehobenen Variante des modernen Französisch vorkommen (Rowlett 2006, S. 182).

Zur Verwendung des deutschen Partizip II als Adjektiv (wie etwa in *der geprüfte Schüler*) siehe Duden, Band 4 (1995, S. 189 f.).

Literatur

- Ayres-Bennett W, Carruthers J, Temple R (2001) Problems and perspectives: Studies in the modern French language. Longman, London
- Barnier J, Delage E, Niemann R-F (1974) Les mots allemands. Hachette, Paris
- Blum G, Salas N (1989) Les idiomatics: français-allemand. Editions du Seuil, Paris
- Bußmann H (1990) Lexikon der Sprachwissenschaft. Kröner, Stuttgart
- Darcy I, Peperkamp S, Dupoux E (2007) Bilinguals play by the rules. Perceptual compensation for assimilation in late L2-learners. In Cole J, Hualde JI (Hrsg) Laboratory Phonology 9. De Gruyter, Berlin. 411–442
- Delattre P (1966) Les dix intonations de base en français. *French Review* 40: 1–14
- Delattre P (1969) An acoustic and articulatory study of vowel reduction in four languages. *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 7: 295–325
- Di Cristo A (1998) Intonation in French. In Hirst D, Di Cristo A (Hrsg) Intonation systems: A survey of twenty languages. Cambridge University Press, Cambridge. 195–218
- Duden (1995) Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Band 4. Dudenverlag, Mannheim
- Dupoux E, Pallier C, Sebastián-Gallés N, Mehler J (1997) A destressing „deafness“ in French? *Journal of Memory and Language* 36: 406–421
- Eliasson S, Tubielewicz-Mattsson D (1993) Cognitive processing of phonological ambiguity in second-language learning. *International Journal of Psycholinguistics* 9: 159–175
- Feldhausen I, Delais-Roussarie E (2012) La structuration prosodique et les relations syntaxe/prosodie dans le discours politique. Actes de la conférence conjointe JEP-TALN-RECITAL 2012. Band 1: JEP; S. 9–16; <<http://www.jeptaln2012.org/actes/JEP2012/pdf/JEP2012002.pdf>> (Zugriff 9.3.2013)
- Feuillet J (1993) Grammaire structurale de l'Allemand. Lang, Bern
- Grimm J, Grimm W (1800) Deutsches Wörterbuch. Band 2. Hirzel, Leipzig
- Kalverkämper H (1979) Die Frauen und die Sprache. *Linguistische Berichte* 62: 55–71
- Klein H-W, Kleineidam H (1999) Grammatik des heutigen Französisch. Neubearbeitung. Klett, Stuttgart
- Martin P (1987) Prosodic and rhythmic structures in French. *Linguistics* 25: 925–949
- Petit J (1998) Natürlicher Spracherwerb des Deutschen im französischen Schulwesen. *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 33: 76–137
- Post B (2000) Tonal and phrasal structures in French intonation. Holland Academic Graphics, The Hague
- Rowlett P (2006) The syntax of French. Cambridge University Press, Cambridge
- Samel I (2000) Einführung in die feministische Sprachwissenschaft. Schmidt, Berlin
- Segebrecht W (1991) Vom DU und vom SIE in Sprache und Dichtung. Zu neuen und alten Konventionen. In Kretzenbacher HL, Segebrecht W (Hrsg) Vom Sie zum Du – mehr als eine neue Konvention? Luchterhand, Hamburg. 79–133
- Sleeman P, Perridon H (2011) The noun phrase in Romance and Germanic structure, variation, and change. Benjamins, Amsterdam

The World Factbook (2011) Central Intelligence Agency, Washington, DC

Tranel B (1987) The sounds of French. An introduction. Cambridge University Press, Cambridge

Valdman A (1976) Introduction to French phonology and morphology. Newbury House Publishers, Rowley, MA

Walter H (1988) Le Français dans tous les sens. Laffont, Paris

Walter H (1994) L'aventure des langues en occident. Laffont, Paris

Walter H (1998) Le français d'ici, de là, de là-bas. Lattès, Paris

Für ausführliche Kommentare zu einer früheren Version des Kapitels möchten wir Bettina Feldhausen, Izarbe García Sánchez, Tatjana Lein, Nina Nanula, Petra Sleeman und Jeanette Thulke danken. Besonders hervorheben möchten wir auch die Arbeit von Joan Borrás-Comes (Barcelona), der uns dankenswerterweise die Europakarte erstellt hat.